

Die Heimat ist stolz auf ihre Gardisten in Rom

Autor(en): **Hungerbühler, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **79 (2004)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-714619>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Heimat ist stolz auf ihre Gardisten in Rom

Der Glaube, der Mensch und die Sicherheit stehen im Vordergrund

Das Christentum von nahem zu erleben und den Glauben zu vertiefen, ist nach wie vor auch heute noch eine der wichtigsten Motivationen für den Entscheid der meisten Gardisten. Sie ist auch nötig, denn die Aufgaben im Gardedienst sind anspruchsvoll, die Arbeitswochen können bis 60 Stunden umfassen.

Die päpstliche Schweizergarde ist die lebende Erinnerung an Jahrhunderte unserer militärischen Geschichte jenseits der Landesgrenze, an die Fremden Dienste.

Oberst Werner Hungerbühler, Muttenz

Daher formulierte Bundesrat Adolf Ogi folgendermassen: «Die Heimat ist stolz auf ihre Söhne, die in der Ewigen Stadt für den Schweizernamen Ehre einlegen. Es bleibt dabei: Freude herrscht!»

Die Garde als historisches Korps

Gründung der Garde 1506

Die Gründung der Garde fällt in die Zeit des höchsten eidgenössischen Kriegsruhms. Man denke, dass die Alten Schweizer nur kurz zuvor im Jahre 1499 längs des Rheins in verschiedenen Schlachten die Aufgebote des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und des Schwäbischen Bundes besiegt und gleichzeitig dem französischen König zur Eroberung des Herzogtums Mailand verholfen haben. Es war die Zeit, da der florentinische Staatsschreiber Macchiavelli der Überzeugung war, dass diese Schweizer ganz Italien erobern würden und niemand auf der Welt sie daran hindern könne!

Die kriegerische Kraft der Eidgenossen hat sich bekanntlich während mehrerer Jahrhunderte für gutes Geld vermarkten lassen. Unter zweierlei Titeln nahmen im ausgehenden Mittelalter die fremden Kriegsherren, Fürsten und Kommunen schweizerische Knechte in ihren Dienst:

- als Kerntruppen, für die begrenzte Dauer eines Feldzuges, in grösseren Verbänden,
- als Palast- und Leibwachen, auf unbegrenzte Zeit, in kleinerer Zahl.

So auch der Papst, der sich einerseits seine persönliche Wache (Guardia bzw. Gwardi) hielt, andererseits zu wiederholten Malen Schweizergardisten zu Tausenden für seine verschiedenen Heiligen Ligen und

Gardefahne, umgeben von Schweizergardisten, im 16. Jahrhundert (Fresko Sala Regia 1565).



nicht immer so heiligen politischen Pläne nach Italien rief. Heute befassen wir uns ausschliesslich mit den päpstlichen Gwardi-Knechten, der Leibwache also, deren Name in der Folge in den stolzen Gardien der europäischen Höfe und dann auch Heere weiterlebt.

Untergang der Garde 1527

Nach einem berühmten Wort, das zu einem späteren Zeitpunkt bei einer anderen Garde gefallen ist, ergeben sich Gardetruppen nicht, sondern sie sterben. («La Garde meurt, mais ne se rend pas!»). Die Päpstliche Schweizergarde im Vatikan hat dieses stolze Wort vorgelebt, als im Mai 1527 in der als «Sacco di Roma» in die Geschichte eingegangenen Heimsuchung kaiserliche Soldateska über Rom und Vatikan hergefallen ist. Entgegen dem Befehl und Willen seines heimischen, unter dem Einfluss Zwinglis stehenden Rates war der Zürcher Hauptmann Kaspar Röist mit seinen Gardeknechten auf dem Posten geblieben. Am 6. Mai kämpfte die «Cohors Pedestris Helvetiorum a Sacra Custodia Pontificis» von der Porta delle Fornaci am Fusse des Gianicolo über den Camposanto bis zum Papstaltar der Peterskirche so, wie Schweizer zu diesen Zeiten immer kämpften, vorab, wenn es gegen die verhassten deutschen Landsknechte ging. Der Überlieferung nach sind 147 von ihnen mit ihrem Hauptmann im Kampf gefallen,

während 42 Überlebende den Papst über den ummauerten Fluchtweg in die Engelsburg in Sicherheit gebracht haben. Dieses Ereignis wird durch die Garde bis zum heutigen Tag in feierlicher Form begangen.

... ausgenommen die altehrwürdige Schweizergarde ...

Mit der Begründung, dass die religiöse Mission des Heiligen Vaters auch im äusserlichen Bild seines Hofes zum Ausdruck kommen sollte, hat am 15. September 1707 Papst Paul VI. alle militärischen Korps seines Haushaltes abgeschafft, «ausgenommen die altehrwürdige Schweizergarde, die mit einem noch zu errichtenden Amt den gesamten Wacht- und Ehrendienst im Vatikan zu versehen» habe. (Unter diesem «noch zu errichtenden Amt» ist übrigens die alsdann geschaffene «Vigilanza» zu verstehen, die im Vatikan polizeiliche Aufgaben zu erfüllen hat und deren Beziehungen zur Schweizergarde – wie auch umgekehrt diejenigen der Gardisten zu den «Witschilern» – offensichtlich nicht ganz ungetrübte sind.)

Sehr wohl hätte der Papst bei dieser Gelegenheit, in Vollzug der Reformbeschlüsse des Zweiten Vatikanums, auch die damals noch karabinerbewehrten Schweizer nach Hause schicken können. Verschiedene Gründe mögen ihn davon abgehalten haben, nicht zuletzt doch wohl geschichtliches Erbe und Gewicht. Die his-



Vorbereitung auf die Vereidigung am 6. Mai 2000.

torische Existenz der Garde, ihre Geschichte insgesamt, hat damit höchste Anerkennung und Bestätigung erfahren. Selbstverständlich und für alle Zeiten gesichert, ist sie dadurch freilich nicht. Der historische Anspruch muss durch treuen Dienst stets aufs Neue bekräftigt werden.

Die Garde als militärisches Korps

Auftrag der Garde

Jede militärische Tätigkeit beginnt und endet mit dem Auftrag. Dieser ist entscheidend für Organisation und Durchführung des Dienstes, und seine Erfüllung allein bestimmt letztlich über Erfolg und Misserfolg. Es dürfte also gegeben sein, bei der nun folgenden militärischen Betrachtung vom Auftrag an die Garde auszugehen. Dieser formuliert als Hauptaufgabe, bei Tag und bei Nacht über die persönliche Sicherheit des Heiligen Vaters und dessen Residenz zu wachen. Als weitere Pflichten sieht er die Begleitung des Papstes auf dessen Reisen, die Kontrolle der Eingänge zum Vatikanstaat sowie die Leistung von Ehren- und Ordnungsdiensten vor.

Rekrutierung der Gardisten

Was sind das nun für Soldaten, die freiwillig auf sich nehmen, bei der Erfüllung des dargelegten Auftrags mitzuhelfen? Vom Reglement her müssen Bewerber gut beleumdete, ledige, katholische Schweizerbürger sein, die in der Heimat die Rekrutenschule bestanden haben und dem

Dienst physisch gewachsen sind. Sie sollen das 30. Altersjahr nicht überschritten haben und mindestens 1,74 m gross sein, was dann, durch das hochgezogene Béret noch unterstrichen, eben zu jener imposanten Erscheinung führt, die für das eigene Selbstwertgefühl wie für den Respekt der Umwelt im Wacht- und Ordnungsdienst von Vorteil ist.

Organisation

Grössenmässig könnte man das Gardekörps mit Sollbestand von 110 Mann mit einer Kompanie vergleichen. Allerdings ist diese Gardekompanie eine selbstständige militärische Einheit, die für sämtliche Belange des Einsatzes und der Logistik zuständig ist und nicht auf Unterstützung durch einen übergeordneten Verband zählen kann. Deshalb ist die Verwaltung ungleich stärker ausgebaut als in einer herkömmlichen Kompanie. Im vergangenen Jahrhundert ist die Gardekompanie, weil ihre besondere Stellung ausgezeichnet werden sollte, rangmässig auf die Stufe eines Regiments erhoben worden.

Ausbildung

Auch bei der Ausbildung spielt Erfahrung, und zwar gardeeigene wie gardefremde, erheblich mit. Unter gardefremder Erfahrung verstehe ich die für alle Gardisten obligatorische schweizerische Rekruten-

schule, wo die militärische Grundausbildung erfolgt.

Die Garde selbst führt dann mehrmals im Jahr für die Neueintretenden eine 24-tägige Garde-Rekrutenschule durch, in welcher die Junggardisten auf die spezifischen Verhältnisse ihres Dienstes vorbereitet werden.

Der praktische Teil umfasst Soldatenschule (Grüssen, Einzel- und Verbandsexerzieren mit der Hellebarde), Sport und Selbstverteidigung, Umgang mit Schusswaffen und Gerät. Der theoretische Unterricht umfasst die allgemeinen und besonderen Gegebenheiten des Dienstes sowie natürlich der neuartigen Umgebung: Kenntnis «von Land und Leuten» würden wir sagen, was für unsere Rekruten Gardequartier, Apostolischer Palast und Vatikanstadt insgesamt bedeutet. Zum Grundpensum zählt auch noch der obligatorische Italienischunterricht. Etwas gedulig müssen Maestro und Professoressa gelegentlich schon sein, weil für manchen Gardisten das theoretische Erlernen einer Fremdsprache nicht gerade das höchste der Gefühle ist.

Nach der RS

Nach beendeter Rekrutenschule ziehen die Hellebardiere auf Wache, und hierbei findet dann wohl die Ausbildung ihre Fortsetzung, indem ältere Gardisten, zumeist Vizekorporale oder Korporale, ihre mehrjährige Dienst Erfahrung an die Jungen weitergeben. Ausserhalb der Einsätze wären noch wiederholte Selbstverteidigungskurse, Kommunikationsunterricht (Wie gehe ich z.B. mit schwierigen Personen um?) sowie einige Kommandantentheorien und Exerzierstunden zu erwähnen. Zahlreich sind die letzten freilich nicht, doch wo das Ziel des Exerzierens die soldatische Haltung ist – beim Verbandsexerzieren mag es etwas anders sein –, kommt es eben überall in erster Linie auf die innere Bereitschaft des Soldaten an.

Eine vornehme Pflicht

Besondere Erwähnung verdient, dass das Sturmgewehr schiessen auch von der Garde als vornehme Pflicht erachtet wird. Dies ist ein völkerrechtlich äusserst komplizierter Vorgang und geht nicht ohne viel bürokratische Umtriebe über die Bühne, wenn nämlich Soldaten des Vatikan mit Waffen und Munition aus der Schweiz auf einem Übungsplatz der italienischen Armee ihre Schiessstüchtigkeit pflegen. Die Resultate treten demgegenüber fast etwas in den Hintergrund. Doch auch im Lande Wilhelm Tells gibt es bekanntlich nicht nur Kranz- und Meisterschützen.



Marschübung im Ehrenhof. Offizier und vordere Glieder in Exerzieruniform, hintere Glieder in Gala.

Quelle: Begegnung mit der Päpstlichen Schweizergarde